Studien über Johannes von Müller.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen philosophischen Fakultät

der

Grossh. Bad. Albert-Ludwigs-Universität
zu Freiburg i. B.

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

vorgelegt von

Karl Schück
aus Richen.

Heidelberg
Buchdruckerei von Carl Pfeffer
1912.

Referent:
Geh. Hofrat Professor Dr. Friedrich Meinecke.

Termin der mündlichen Prüfung: 26. Januar 1912.

Inhalt.

Seite

I. Einleitung 7

II. Das Zeitalter Johannes von Müllers 10

III. Kulturpsychologische Analyse 18

IV. Johannes von Müller und Herder 29

V. Die Gleichgewichtsidee 34

VI. Die nationale Idee 38

Literatur.

Ein Verzeichnis der einschlägigen Literatur enthält Goedeckes Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen. Bd. 6 S. 287—296. Dazu kommt neuerdings Johannes von Müller, 1752 bis 1809. Auf den hundertsten Gedenktag seines Todes im Auftrage des historisch-antiquarischen Vereins des Kantons Schaffhausen herausgegeben von Dr. Karl Henking. 1. Band. Stuttgart und Berlin 1909 und ein Aufsatz von E. Guglia, Euphoria 1911.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41545318_0122

I. Einleitung.

Ueber Johannes von Müller, den Geschichtsschreiber der Schweiz, wird anlässlich seines hundertsten Todestages (am 29. Mai 1809) eine ausführliche Biographie verfasst.[1]) Ein Band ist von diesem Werke erschienen; Kindheit und Jugend Müllers werden in breiter Anschaulichkeit mit Schwung und Liebe geschildert. Ein Leben glänzender Begabung und unermüdlichen Schaffens, eine Wirksamkeit voll von Erfolgen und Enttäuschungen, eine wechselvolle und tragische Laufbahn entrollt sich vor unsern Blicken. Bis jetzt enthält die Biographie von alledem freilich nur erst die Anfänge, denn der Moment, wo Müller, innerlich ausgereift, die Heimat verliess, um in der grossen Welt die Erfüllung seiner Ideale zu suchen, ist der Wendepunkt seines Lebens.[2]) Das Wichtigste, die Epoche des Wirkens, steht uns daher noch bevor, aber die eigentümliche Schwierigkeit und Tragik dieses Lebens ist schon frühzeitig zu erkennen, und auf Grund der Quellen lässt sich das Bild bequem ergänzen.[3])

Sicherlich hat es eines äusseren Anlasses bedurft, um die Nachwelt wieder auf Müller aufmerksam zu machen, eine Persönlichkeit, die nicht die Kraft besitzt, sich von selbst dauernd im Bewusstsein der späteren Geschlechter zu erhalten. Einmal darauf hingewiesen, können wir uns aber einem bedeutenden Eindruck nicht verschliessen. Es enthüllt sich ein Geist von eminenter Kraft und Tragweite, und man muss fragen, welcher Unstern seine Gestalt verdunkle.

Was Müller bedeutete, zeigte sich am unmittelbarsten bei seinem Tode. Die Trauer, welche die gelehrte Welt er-

griff, bezeugt, dass man einen Grossen zu Grabe trug.[4]) Auch dem Leser kann kein Zweifel darüber bleiben, dass Müller eine Grösse ersten Ranges war. Aber er steht vor einem Problem, vor demselben, welches schon die Zeitgenossen verspürten. So deutlich Müllers Grösse allen zum Bewusstsein kam, so wenig hatte man doch eine klare Vorstellung von der Qualität seiner Bedeutung. Diesem Umstande verdanken wir die literarische Fehde in den Biographien und Aeusserungen der Mit- und Nachwelt über ihn.[5]) Eine rätselhafte Erscheinung bannte die Geister an ihren Schatten und zwang sie, sie zu studieren. Je weniger man über Müller im Klaren war, desto mehr bekämpfte man sich in seiner Beurteilung; je mehr man sich aber bekämpfte, desto bedeutsamer erscheint er vor unserm Auge.

Zwecks richtiger Erkenntnis seiner Bestimmung kommt es vor allem auf den Betrachter selbst an. Nur auf Grund einer im eigentlichen Sinne historischen Auffassung ist eine richtige Würdigung möglich. Man hat sich zunächst der Beurteilung zu enthalten und die Persönlichkeit im Zusammenhang der gesamten historischen Entwicklung zu betrachten, sie zu objektivieren und ihre Verankerung im Zeitgeist so tief wie möglich nachzuweisen.

Eine derartige Betrachtungsweise steht bis jetzt noch aus, aus Gründen, die zum Teil im Gegenstande selbst liegen. Zwar wird man schon äusserlich zu umfassender historischer Betrachtung angeregt durch die Veranlassung, Müller mit seinen grossen Zeitgenossen zu vergleichen. Der äussere Verlauf seines Lebens, die Zeit seiner Geburt und seines Todes stellen ihn mit eigentümlicher Evidenz in eine abgerundete Epoche, vielleicht die reichste Periode der Geschichte überhaupt, und in gewissem Sinne können Anfang und Ende seines Lebens als Grenze dieser Periode betrachtet werden, namentlich hinsichtlich der Seite der Entwicklung, die er repräsentiert. Aber das ist doch nur äusserlich. Es wird anders, wenn man genauer zusieht; denn seine Stellung ist eine völlig einzigartige; sie beruht nicht auf dem Gemeinsamen, das ihn mit den Zeit-

genossen verband, sondern auf einem Kontrast: Müller entbehrt bei aller Verwandtschaft, die die Kulturgemeinschaft hervorbrachte, gerade derjenigen Eigenschaft, die die geistigen Führer der Zeit zu einer bedeutungsvollen Gruppe zusammenschliesst, d. h. der produktiven Kraft, womit sie ihrer Zeit und der Folgezeit das charakteristische Gepräge gegeben haben. Das Fehlen der Produktivität ist für Müller so wesentlich, dass seine Bedeutung geradezu hierauf beruht. Seine hervorragendste Eigentümlichkeit besteht in der Intimität der Verwurzelung, mit der sein Denken und Empfinden in die Kultur, die ihn umgibt, verflochten ist. Je genauer man diese Verflechtung verfolgt, desto mehr zerfliesst die schöpferische Eigenart ihres Trägers. Sie tritt schliesslich derart in den Hintergrund, dass umgekehrt geradezu die Art der Verwurzelung selbst als wahrer Grundzug und als Originalität der Persönlichkeit erscheint. Freilich ist damit die Mannigfaltigkeit der Beziehungen zur Zeit und die Notwendigkeit, denselben nachzugehen, nur erst recht gegeben.

II. Das Zeitalter Johannes von Müllers.

Man wird vielleicht die Behauptung gutheissen, dass die Geschichte in ihrem Gesamtverlauf — wenigstens der europäischen Menschheit — einen Parallelismus zeige, eine Art Analogie der Entwicklung der intellektuell-geistigen und der politisch-sozialen Kultur. Betrachtet man die entscheidenden Epochen der Weltgeschichte, z. B. die Kultur der Renaissance im ganzen, so ist jedenfalls eine Verstärkung der Motive in beiden Sphären der Entwicklung zu beobachten, und die jeweilige Kulturhöhe wird durch deren gleichmässige Entfaltung bedingt sein.

Niemals hat sich diese Entfaltung so bedeutungsvoll, so bestimmt bis zu dem Problem des Verhältnisses von Staat und Geist entwickelt, wie in der Epoche Müllers. Diese Vertiefung erreicht zu haben, ist ihr Verdienst und Vorrecht. Niemals sind die kulturellen Grundmotive des geistigen und des politischen Lebens klarer zutage getreten, als um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts. Indem die Epoche ferner bei dem Geistigen und Staatlichen an sich nicht stehen blieb, sondern zu dem Problem des Verhältnisses beider Elemente vordrang und eine Verknüpfung derselben anbahnte, zeichnete sie sich besonders aus, und man ist daher vielleicht auch nirgends besser in der Lage, die Gesamtheit der Begebenheiten als eine bedeutungsvolle Einheit aufzufassen, als hier. Der Kristallisationspunkt dieser Entwicklung ist das Nationalitätsprinzip.

Versucht man die Epoche mit Rücksicht auf diese Zwiespältigkeit ihrer Entfaltung zu betrachten, so muss man sich sowohl den Parallelismus an sich, wie die Merkwürdigkeit desselben vergegenwärtigen. Denn es bleibt ein einzig-

artiger Fall, wie hier eine politische Umwälzung ohne gleichen mit einem geistigen Umschwung von ebenso grosser Tragweite zeitlich zusammenfiel. Von einer Möglichkeit, das Nebeneinander der politischen und der geistigen Bewegung durch den Nachweis äusserer Zusammenhänge als notwendig erscheinen zu lassen, kann hier wohl kaum die Rede sein, und immer würde es unerklärt bleiben, dass sich beiderseits zur rechten Zeit die Geister einstellten, die die Bewegung repräsentieren.

Besonders interessant aber ist es, dass dieser Parallelismus nicht bloss an dem Nebeneinander der geistig-theoretischen und der politisch-tatsächlichen Bewegung, sondern auch innerhalb der Sphäre des Geistes selbst zum Ausdruck kommt, sofern nämlich dieser in Richtung auf politische Gegenstände ein politischer, und sofern er dies nicht ist. Auch hier ist der Unterschied und die Verbindung der beiden Ströme, die die Geschichte beherrschen, zu verfolgen. Innerhalb der Geistesgeschichte, deren entscheidende Wendung sich damals in Deutschland abspielte, ist neben der ästhetisch-philosophischen eine politisch-philosophische Entwicklung zu unterscheiden.

Die unpolitische Geistesgeschichte war der Hauptsache nach eine ästhetisch-philosophische, sofern Kunst und Wissenschaft fast die einzigen Interessen der Zeit bildeten, und die Blüte, zu welcher sie gelangten, in erster Linie ihrer Verbindung in der Philosophie zu verdanken ist.

Zu der Kraft, Fülle und Geschlossenheit des Geteslebens steht das öffentliche Leben in Deutschland in auffallendem Kontrast. Um so bezeichnender ist es aber, dass der äusseren Bedeutungslosigkeit der politischen Zustände keineswegs völlige Leblosigkeit der Nation in politischen Dingen entsprach, dass sich vielmehr das politische Leben im Bunde mit der geistigen Kultur gleichsam eine geistige Existenz schuf, in welcher es sein Dasein fristete und zugleich seine Kräfte für die Zukunft stählte. Die Geschichte des ästhetischen und philosophischen Geistes findet deshalb in der Geschichte der ideellen Grundlagen des Staatslebens

eine wesentliche Ergänzung. Und zwar ist dabei das Wichtigste der Zusammenhang zwischen den humanistischen Idealen des Bildungslebens und den nationalen Idealen des politischen Lebens, sofern an ihm die Struktur und Bedeutung jener Zeit im Zusammenhang der Geschichte am besten dargetan werden kann.

Der Höhepunkt der klassischen Kultur brachte weder die tatsächliche, noch die begriffliche Vollendung der nationalen Idee; aber die klassische Zeit schloss doch deren glänzendste Entfaltung in sich. Diese Entfaltung ist ein anderes als die Verwirklichung und Popularisierung des Nationalismus im 19. Jahrhundert. Sie erreichte nicht die eigentümliche Form, in der sie, der Gestaltung der politischen Verhältnisse entsprechend, später auftrat. Aber je mächtigere Schranken der Ausbildung dieser Verhältnisse und der Realisierung der Ideen im Wege standen, desto ungehemmter entfaltete sich ihre geistige Intensität, sofern durch die Führer des ästhetisch-philosophischen Bildungssystems im Bunde mit den Staatsmännern nationalpolitische Theorien ausgebildet wurden, welche die Entwicklung der Folgezeit wesentlich mitbestimmten. Besonders deutlich wird der Zusammenhang der politischen Ideengeschichte und der Parallelismus zur unpolitischen Geistesgeschichte, wenn man nicht bloss die Gedankengänge der Philosophen in Betracht zieht, bei denen sich die Begriffe von Nation und Nationalität aus den Voraussetzungen ihrer Systeme entwickeln, sondern auch diejenigen Anschauungen, die sich in erster Linie aus dem politischen Kulturbewusstsein ohne das Mittel der Philosophie ergeben, d. h. Geister, die mit dem politischen Leben in unmittelbarer Fühlung stehen, die in politischer Kongenialität aus ihm ihre Hauptnahrung ziehen. Bei der Stille des öffentlichen Lebens sind die Köpfe dieser Art selten im Vergleich zur Zahl der Philosophen, aber sie fehlen nicht. Einer der bedeutendsten ist Johannes von Müller.

Alles in allem, erscheint die klassische Zeit als eine Uebergangsperiode zwischen zwei Bildungsepochen. Die-

ser Charakter entspringt ihrer hohen Kulturentwicklung, sofern diese den Umschwung herbeiführte und ihrerseits nur begreiflich ist auf Grund einer lebendigen und vielseitigen Vereinigung heterogener Bildungselemente, welche die Resultate einer Vergangenheit und die Keime einer Zukunft in sich trugen. Von den Gegensätzen des Anfangs- und Endstadiums aus bestimmbar, entrollt sich ein Entwicklungsgang von grossartiger Einheit.

Von vornherein zeigt sich eine grosse Mannigfaltigkeit von Entwicklungsmöglichkeiten, aus deren Entfaltung sich die grossen Gegensätze, welche die Kultur fortbildeten, mit Notwendigkeit ergaben. Bei all dieser Mannigfaltigkeit und inneren Lebendigkeit aber hat die Aufklärung, die deutsche wie die ausserdeutsche, einen gemeinsamen Grundzug, die Richtung auf das Allgemeine der natürlichen Gesetzmässigkeit. Dieser Naturalismus, gleichgültig, ob er in empiristischer, metaphysischer oder idealistischer Form auftrat, ist ihr Wesen und der Ausgangspunkt der Epoche, welche sie überwand.

Indem sich nun das generalistische Motiv des Naturalismus an den Gegensätzen des äusseren und inneren Lebens entwickelte, hatte es zur Folge, dass das Problem des Verhältnisses von Subjekt und Objekt eine Frage ersten Ranges wurde und dass sich der Gegensatz zwischen der individuellen Erscheinung und dem Gesetze selbst verschärfte. Die individuelle Erscheinung machte neben dem aus ihr gewonnenen Gesetze ihr eigenes Recht mehr und mehr geltend. Aus der Verstärkung dieser Gegensätze, aus der Differenzierung und Lösung der in ihnen vorgebildeten Problematik baut sich die geistige Kultur der Zeit auf. Die Zersetzung des objektiv-realistischen Generalismus des Naturalismus bereitete einer neuen Synthese den den Weg, welche schliesslich in dem subjektiv-idealistischen Individualismus des Historismus gipfelte.

Als allgemein geistiger Inhalt der Epoche ist die Ueberwindung des Naturalismus als objektiv-generalistischer Weltanschauung durch den Historismus als subjektiv-indi-

vidualistischer Weltanschauung zu bezeichnen. In den Gegensätzen des Naturalismus und des Historismus ist der gesamte Inhalt und geschichtliche Sinn der Zeit enthalten. Die Auffassung dieser Gegensätze aus ihren innersten Motiven heraus ist für das zusammenschauende Verständnis der Kultur der Periode von grossem Werte, so dass dieselben scharf herausgehoben werden müssen. Die Bezeichnungen des Rationalismus und des Irrationalismus genügen zu diesem Zwecke nicht, da sie die innersten und letzten Motive nicht rein und bestimmt ausdrücken. Diese sind vielmehr Generalismus und Individualismus. Sie bestimmen die ganze durch Goethe in typischer Weise repräsentierte Zeit bis zur Romantik und der an diese sich anschliessenden historischen Weltanschauung, indem der geistige Kulturinhalt, trotz aller Verbindungen und Kreuzungen dieser Gegensätze, seiner Grundstruktur nach den Uebergang vom einen zum andern Prinzip darstellt. Auch die höchsten Höhen geistiger Freiheit, wo die Philosophie in übergeschichtlicher Erhabenheit zu thronen scheint, sind von diesen Kräften abhängig. Wie die Philosophie anfangs der historischen Motive (der Steigerung des Individualitätsbewusstseins) bedurfte, um von ihnen getragen emporzusteigen, so wurden später umgekehrt diese Motive durch die Philosophie gestärkt, indem die Romantik von den Höhen des Geistes in die Niederungen der Wirklichkeit herabstieg und den Individualismus prinzipiell ausbildete. Von hier aus vermochte sich der Individualismus dann in der lebendigen Kultur zu erhalten, indem er, von anderer Seite genährt, sich in einer von der Philosophie verhältnissmässig unabhängigen Weise entwickeln konnte: im politischen Kulturbewusstsein und in der politischen Historiographie.

Wenn dieser letzte Prozess auch schon jenseits der Uebergangsperiode liegt und schon vollständig die Merkmale des 19. Jahrhunderts zeigt, so knüpfte er doch an sie an und beweist nur die Stärke, die der Individualismus gewonnen. Das Hervorbrechen des politischen Geistes aus dem unpolitischen aber lenkt das Augenmerk nach rück-

wärts und fordert zur Verfolgung auch der politischen Ideengeschichte heraus. Und hier lässt sich die interessante Beobachtung einer analogen Entwicklung machen. Die politische Ideengeschichte vermittelt zwischen den Gegensätzen des Kosmopolitismus und des Nationalismus, indem sie sich in derselben Folge vollzieht, wie die unpolitische Geistesgeschichte. Wie die nationalen Bewegungen gewissermassen das kosmopolitische System des Absolutismus aus dem Felde schlugen, so bedeutet der Historismus die Ueberwindung des Naturalismus. Sofern der Naturalismus an die Lösung praktischer und politischer Probleme herantrat, fasste er infolge seiner generalistischen Tendenz nur den Einzelmenschen oder die gesamte Menschheit als Grundlagen seiner Systembildungen ins Auge. Für die Zwischenglieder der gesellschaftlichen Verbände und deren selbständigen Wert hatte er nur wenig Verständnis. Letzteres ist aber ein Charakteristikum des Historismus. Der historische Sinn zeichnet sich im Gegensatz zu der universalistischen Richtung des Naturalismus durch die Berücksichtigung der partikularen Formen des geschichtlichen Lebens aus. Vor allem hat er Verständnis für die Eigentümlichkeit und den selbständigen Wert der grossen sozialen Gebilde der Geschichte, der Nationen. Auf Schritt und Tritt wird man deshalb die Verknüpfung und die gegenseitige Durchdringung der Motive des Naturalismus und Kosmopolitismus, des Historismus und Nationalismus finden. Der Grund dieser Verknüpfung ist in der inneren Verwandtschaft der beiderseitigen Motive zu suchen, in der Analogie zwischen der generalistischen Tendenz des Naturalismus und der universalistischen Tendenz des Kosmopolitismus und in der gemeinsamen individualistischen Richtung des Historismus und des Nationalismus. Dadurch werden die politischen und die allgemein philosophischen Ideengruppen gezwungen, nebeneinander aufzutreten und in analoger Folge zu verlaufen.

Die Geschichte der Neuzeit ist eine typische Darstellung kulturellen Fortschrittes, der immer in gesteigerter

Individualisierung der Auffassung und Gestaltung der Wirklichkeit besteht. Diese Individualisierung ist auf allen Gebieten in gleicher Weise erfolgt; es war die Mission des deutschen Volkes, in diesem Prozesse die entscheidende Führung zu übernehmen. Die enge Beziehung zwischen Historismus und Nationalismus, der Kräfte, welche den Umschwung der Kulturverhältnisse (im Gegensatz zum 18. Jahrhundert) herbeigeführt haben, legt die Frage nahe, welchem von beiden Prinzipien in diesem Prozess die Priorität und die Führerschaft zukomme. Auf alle Fälle ist die innige Verflechtung der Ausläufer der Aufklärung mit diesen Anfängen einer neuen Entwicklung, die Verknüpfung humanistisch-universalistischer und nationalistisch-individualistischer Ideale dasjenige, was die Uebergangsperiode als solche charakterisiert, was die klassische Bildungsepoche ermöglicht und bestimmt hat.

Der gesamte Prozess der Zeit ist von den Gegensätzen des Anfangs- und Endstadiums aus bestimmbar, wenn man ihn auf die Motive zurückführt, die ihm zugrunde liegen. Der Uebergang vom einen Prinzip zum andern ist ein Umschlag ins Gegenteil, und der Prozess ist im einzelnen ein Kampf der Prinzipien. Aber dieser Kampf vollzieht sich langsam, und so treten nicht bloss die grossen Gegensätze hervor, sondern auch Vermittlungsformen. Wir konstatieren auf seiten der Geistesgeschichte vier Stufen, in denen der Prozess zu typischer Ausprägung gelangt ist:

1. Den reinen Naturalismus (den Typus der Aufklärung),
2. Den historischen Naturalismus (den Typus Herders),
3. Den naturalistischen Historismus (den Typus der Romantik),
4. Den reinen Historismus.

Man sieht, es ist die allmähliche Verschiebung des Schwerpunktes von einem Prinzip zum andern. Die Mittelstufen gehen ineinander über, so dass sich die Typen der Uebergangszeit nicht ganz scharf abgrenzen lassen. Die

erste Stufe bildet die reine Aufklärung, die letzte ist der Typus Rankes. Ganz besonders interessant ist der Prozess der reinen Geistesgeschichte dadurch, dass der Kampf der politischen Prinzipien, des Kosmopolitismus und des Nationalismus, sich in vier analogen Stufen abspielt. Innerhalb der politischen Ideengeschichte ergeben sich folgende Kreise:

1. Der Kosmopolitismus (Aufklärung).
2. Der kosmopolitische Nationalismus (Herder, Joh. v. Müller).
3. Der nationalistische Kosmopolitismus (Romantik).
4. Der reine Nationalismus. (Ranke, Bismarck.)

III. Kulturpsychologische Analyse.

Die schematische Skizze des vorigen Kapitels läuft schliesslich nur darauf hinaus, zu zeigen, dass auch in den kompliziertesten Verhältnissen einfache Grundlinien nachzuweisen sind. Man mag über die Berechtigung einer solchen Begriffsbildung streiten. Es handelt sich gewissermassen um Schwingungen, die über die einzelnen Köpfe und die einzelnen kulturellen Gruppenbildungen hinweggehen. Die Entwicklung der reinen Geistesgeschichte kommt in philosophiegeschichtlichen Werken vielfach zur Darstellung.[6]) Den Entwicklungsgang des nationalen Idealismus hat Fr. Meinecke untersucht (Weltbürgertum und Nationalstaat. 2. Auflage 1911. 1. Buch.) Im Anschluss an diese Untersuchungen stellen wir die vier bezeichneten Kreise in der Entwicklung der nationalen Ideengeschichte bis zu Ranke auf. In dieser Stufenfolge liegt zugleich die Einheit des Entwicklungsganges. Als kosmopolitischen Nationalismus bezeichnen wir etwa die vorromantischen Ideen, mit denen Meineckes Untersuchung einsetzt, als nationalistischen Kosmopolitismus die romantischen bis zu Hegel. Die vierte Stufe ist die Anschauung Rankes. Selbstverständlich will diese Zerlegung des Entwicklungsganges nur gewisse charakteristische Momente der Entwicklung, die ihr als besonders wesentlich und gewissermassen als Zentren der Entwicklungskreise erscheinen, hervorheben, ohne die Mannigfaltigkeit der Strömungen im einzelnen zu verkennen. Wer die betreffenden Kapitel Meineckes liest, wird verstehen, was unsere Begriffe bedeuten. Typisch für den zweiten Kreis dürften vor allem gewisse Anschauungen Humboldts sein. Das Zentrum

dieser Ideen ist das kosmopolitische Menschheitsideal. Aber mit ihm verbinden sich nationale Ideen, etwa in der Weise, dass Gesellschaft und Nation als Mittel und zwar als unentbehrliche Mittel menschlicher Höchstkultur erscheinen. Durch alle diese Ideen schieben sich nun von vorn herein zwei besondere Ideen hindurch, die Idee von dem Eigenwert nationaler Individualität und die aus dem deutschen Nationalbewusstsein heraus geborene Idee von der Menschheitsnation. Indem diese Ideen verschmelzen und sich verstärken, entsteht der dritte Kreis. Die Romantik hat den Individualismus zum höchsten gesteigert, und die Widersprüche und Schwierigkeiten der romantischen Anschauungen beruhen hauptsächlich auf diesem Individualismus. „Deutscheit ist Kosmopolitismus mit der kräftigsten Individualität gemischt" heisst es jetzt (Weltbürgertum und Nationalstaat. S. 67). Die typische Zuspitzung dieser Anschauungen aber ist die Gestalt, die die Idee der Menschheitsnation bei Hegel angenommen hat, in der Ansicht, dass es in jeder Epoche der Weltgeschichte ein „weltgeschichtliches Volk" gebe (Weltbürgertum und Nationalstaat. S. 271 ff.). „Das Selbstbewusstsein eines besonderen Volkes ist Träger der diesmaligen Entwicklungsstufe des allgemeinen Geistes in seinem Dasein und die objektive Wirklichkeit, in welche er seinen Willen legt. Gegen diesen absoluten Willen ist der Wille der anderen besonderen Volksgeiste rechtlos: jenes Volk ist das weltbeherrschende" (Hegels Enzyklopädie § 550). Nicht mehr Menschheit und Individuum, sondern nationaler Eigenwert steht jetzt ersichtlich im Vordergrund des Interesses. Aber die eigentliche Bedeutung des nationalen Eigenwertes liegt doch darin, dass die nationalen Individualitäten insgesamt den historischen Prozess der Menschheitsentwicklung ausmachen und durch ihren Beitrag der Menschheitsidee dienen. Die Nationalität ist noch immer an den Kosmopolitismus gekettet. Auf der vierten Stufe, dem reinen Historismus und Nationalismus Rankes, wird dann der Universalismus und Kosmopolitismus noch mehr zurück-

gedrängt und nationales Eigenrecht voll anerkannt. „Ich aber behaupte: jede Epoche ist unmittelbar zu Gott, und ihr Wert beruht gar nicht auf dem, was aus ihr hervorgeht, sondern in ihrer Existenz selbst, in ihrem eigenen Selbst." Der Zusammenhang dieses reinen Nationalismus mit dem reinen Historismus aber tritt an dem sich an diese Bemerkung direkt anschliessenden Satze zu Tage: „Dadurch bekommt die Betrachtung der Historie und zwar des individuellen Lebens in der Historie, einen ganz eigentümlichen Reiz, indem nun jede Epoche als etwas für sich Gültiges angesehen werden muss und der Betrachtung höchst würdig erscheint." (Ueber die Epochen der neueren Geschichte. 1906. S. 17.)

Auf diese Weise also kann ein Parallelismus der Entwicklung des nationalen Idealismus und der unpolitisch-geistigen Motive nachgewiesen werden. Gewiss ist auch der politische Idealismus dieser Epoche hauptsächlich aus der Philosophie gespeist; aber ohne weiteres aus ihr ableiten liesse er sich nicht.

Das eben ist das Bemerkenswerte an dieser Entwicklung, dass der fortschreitenden Individualisierung des Denkens eine fortschreitende Individualisierung des sozialen Empfindens entspricht. Das Nationalitätsprinzip ist eine ganz eigentümliche, mit begrifflichen Mitteln nicht erreichbare, Kulturerscheinung. Es ist daher aus der Entwicklung des Denkens auch nicht ableitbar, sondern verdankt seine Ausbildung in erster Linie den politischen und sozialen Erlebnissen der Zeit. Indem aber beide Entwicklungen trotz ihrer Selbständigkeit in gleicher Richtung, d. h. in der Richtung fortschreitender Individualisierung verlaufen, nehmen sie das historisch-politische Denken gleichsam in die Mitte und drängen es in derselben Richtung vorwärts.

Im Zusammenhang dieser Entwicklung ist daher auch Johannes von Müller zu verstehen, und umgekehrt ist die Gestalt Müllers für das Verständnis des skizzierten Kulturprozesses von Wichtigkeit.

Auf die Stellung Müllers weist eine Bemerkung Rankes hin, der von ihm sagt, er repräsentiere den Sinn seiner Zeit. Wenn sich dieses Prädikat auch weniger auf die Einwirkungen der französischen Revolution und deren Folgen bezieht, als auf die geistig-politische Entwicklung, die dem Durchbruch des Nationalismus in der Fürstenbundeszeit voranging, so passt es doch auf den Gesamtinhalt der Periode, und man beachte, wie Ranke in diesem Urteil seine spärliche Berücksichtigung Müllers zusammenfasst und die Form, in der dies geschieht.[7])

Die repräsentative Bestimmung Müllers zeigt sich allenthalben in seinem Leben. Sie tritt nicht bloss in seiner Wirksamkeit als Schriftsteller, sondern im Verlauf seines Lebens überhaupt zu Tage. Auch seine Laufbahn bietet ein merkwürdiges Schauspiel, das zu denken gibt.

Sein Vaterland enthielt gewissermassen das politische System von Deutschland und Europa im kleinen.[8]) Die Eindrücke, die er in der Jugend empfing und dauernd festhielt, wurden daher eine vorzügliche Vorbereitung für seine spätere Wirksamkeit. Die glücklichste Stellung, die Möglichkeit, bedeutende Erfahrungen zu sammeln und seine Fähigkeiten voll auszubilden, fand er in Mainz, seinem ersten grossen Wirkungskreis. Der Aufenthalt daselbst dauerte bis zum Ausbruch der Revolutionskriege, wo die Annäherungsversuche von Wien und die Ereignisse im Kurstaat zusammenwirkten, um ihn seiner Stellung zu entfremden und an den Kaiserhof zu ziehen. Seitdem fand er keine befriedigende Stätte mehr. Seine Laufbahn war ein unstätes Umherirren von einem Ort zum andern. Sie berührte bemerkenswerter Weise sämtliche massgebenden Höfe von Mitteleuropa und endete im Banne Napoleons.

Ueber diese Laufbahn ist viel gestritten worden. Sie ist der Gegenstand freundlicher und feindlicher Beurteilung, und die Heftigkeit des Streites ist das Zeichen des Eindrucks, den sie allenthalben gemacht hat. Besonders merkwürdig erscheint die persönliche Verkörperung des Zeitcharakters, die sie darstellt. Die politischen Faktoren,

deren Zusammenspiel und Widerspiel den politischen Inhalt der Zeit bildeten, deren Rechtfertigung und Bekämpfung auch Müllers Schriften erfüllt, hatten sich auch äusserlich seiner Person bemächtigt und gaben auch seiner Laufbahn das eigentümliche national-internationale Gepräge, das seine eigenen Anschauungen wie die politische Gesinnung der Zeit charakterisiert. Den wesentlichsten Eingriff in sein Leben verursachten bezeichnender Weise die Ereignisse, welche die Revolution im Gefolge hatte. Sie eröffneten eigentlich die Periode seines unstäten Wanderlebens und bewirkten einen Einschnitt in seiner Entwicklung, wenn auch seine innere Abhängigkeit von den politischen Vorgängen sich als persönliches Grundverhältnis über die ganze Zeit seines Lebens erstreckte und grosse Wandlungen verhinderte.

Psychologisch lässt sich Einheit wie Zwiespalt und Tragik seiner Entwicklung sehr gut erklären. Das Streben des jungen Geschichtschreibers wie des alten Staatsmannes war allenthalben von zwei gegensätzlichen Motiven bestimmt, deren eigentümliches Verhältnis die Erklärung für die bunte Aussenseite seines Lebensganges enthält mit all ihren Merkwürdigkeiten und Widersprüchen und mit ihrem unglücklichen Ausgang. Es ist die Doppelseitigkeit seiner Veranlagung, infolge deren er sich in gleicher Weise zum Politiker wie zum Historiker berufen glaubte. Schon früh hatten die Gegensätze sich gezeigt, und indem sie Müller das ganze Leben hindurch begleiteten, waren sie die Ursache der inneren Unsicherheit, die der scharfblickende Lavater schon erkannt hatte, als er äusserte: „Ich glaube, man kann aus ihm machen, was man will, sein Gedächtnis scheint beinahe übermenschlich zu sein.“[9]) Infolge des Gegensatzes, in den die Anschauungen des Historikers mit denen des Staatmannes im Prinzip leicht geraten können, war der innere Kampf unvermeidlich. Er machte sich um so unheilvoller geltend, je heftiger die Leidenschaft ihren Gegenstand, die politische Geschichte, ergriff. Eine durchgängige Abhängigkeit von Politik und politischem Leben war Mül-

lers Verhängnis. Durch die eigentümliche Konstellation und die dem Charakter Müllers analogen Bewegungen, in denen sich die historischen Kräfte der Zeit befanden, wurde der psychische Zwiespalt mitbestimmt und gefördert. Die geschichtliche Situation wurde in jeder Beziehung für Müllers Entwicklung massgebend, indem sie sein inneres Leben ausfüllte und sein äusseres Schicksal bestimmte. Eine eigentümliche Passivität, eine seltene Bestimmtheit des Geistes durch die Wirkung der allgemeinen Entwicklungstendenzen der Zeit ist das besondere Charakteristikum seiner Gestalt. Sie erzeugt den Reiz seiner Persönlichkeit, die Schwierigkeit seiner Beurteilung, überhaupt seine eigentümliche Stellung. Zwar wurde ganz Europa von den erschütternden Ereignissen dieser Zeit aufs Tiefste ergriffen. Die Dichter nahmen daran Anteil, und die Philosophen empfingen davon wesentliche Anregungen; aber die eigentümliche Zwischenstellung, welche der Geschichtschreiber als Gelehrter und Staatsmann zugleich einnahm, räumt ihm einen besonderen Platz ein.

Dass Müller in dieser Zwitterstellung in erster Linie eine Gelehrtennatur war, bezeugt die stattliche Reihe seiner Werke. Die historischen Kräfte haben seiner wissenschaftlichen Veranlagung entsprechend auf dem Wege des intellektuellen Erlebnisses gewirkt und auf diese Weise einen reichen Niederschlag hinterlassen, an dem der Gang der Problemgeschichte, speziell der politischen, naturgemäss in erster Linie zu zeigen ist.

Einen wertvollen Gesichtspunkt der Orientierung innerhalb der Schriften bietet die Gruppierung derselben nach ihrer Form und nach dem Zweck, der ihrer Konzeption zugrunde liegt. Dieser Gesichtspunkt ist um so fruchtbarer, als die Orientierung aus dem Inhalte selbst bei der Fülle und Unbestimmtheit desselben sehr schwierig ist, während sich aus der Form alles Wesentliche ergibt und auch die Beziehungen Müllers zur Geisteskultur seiner Zeit auf diesem Wege vielleicht am besten dargetan werden können.

Nach der Form unterscheiden wir vor allem die beiden Hauptgruppen der historischen und der historisch-politischen Schriften; der formale Gegensatz der Schriften bestimmt aber nicht bloss die gegenseitige Scheidung der Gruppen, er spielt auch innerhalb der Gruppen, in den einzelnen Schriften, eine Rolle. In den historischen Schriften lässt sich eine Dreiheit von Motiven feststellen, die Müller zu seinen Arbeiten veranlassten, nämlich ein intensives und umfassendes unmittelbares Interesse an individuellen Erscheinungen und historischen Dingen und zwei ideelle Motive, die im Geiste der Zeit begründet waren und in Müller ihren typischen Vertreter fanden.[10]) Die ideellen Motive sind ein politisches und ein philosophisches. Das Studium der Geschichte wurde auf zweierlei Weise der Menschheit dienstbar gemacht, durch praktisch-politische Belehrung aus den historischen Erfahrungen und durch geistige Erhebung in der Erkenntnis eines göttlichen Planes und einer höheren Bestimmung der Geschichte der Menschheit.[11]) Müller ist sich dieser Motive bewusst, wenn sie bei ihm auch hauptsächlich nur aus ihren Konsequenzen zu erschliessen sind. Am augenfälligsten ist das praktisch-politische Motiv. Es kehrt sehr häufig wieder und vermittelt plausible Konzeptionen. Aber das philosophische Motiv spielt doch keine geringere Rolle, indem es den Grundton der historischen Werke abgibt. Hält man das unmittelbare historische Interesse und die philosophische Tendenz als historische Motive dem politischen Motiv entgegen, so zeigt sich, wie der persönliche Zwiespalt zwischen dem Historiker und dem Staatsmann, der Müllers Leben so tragisch gestaltete, auch in seiner schriftstellerischen Tätigkeit wiederkehrte und dieselbe entscheidend beeinflusste.

Das praktisch-politische Motiv ist insofern bei ihm von besonderer Bedeutung, als seine Geschichtsschreibung im wesentlichen eine politische ist, da sie sich fast nur auf politische Gegenstände richtet, und als diese Vorliebe ohne die Möglichkeit der praktischen Ausnützung hier nicht begreiflich wäre. Die Geschichtsschreibung bekommt dadurch den

eigentümlich lehrhaften Charakter, der der Historiographie jener Zeit vielfach eignet. Zu dem rein historischen Interesse und der rein historischen Auffassung eines Ranke war Müller nicht reif. Wo die politisch lehrhafte Tendenz zurücktritt, stützen philosophische Motive das Interesse; wo das philosophische Interesse zurücktritt, tritt die politische Tendenz um so stärker hervor. Fast ausschliesslich sind hiervon die historisch-politischen Schriften beherrscht. Die wichtigsten Schriften dieser Art sind die „Schriften zur Geschichte des teutschen Fürstenbundes".[12]) Die Methode, aus den Erfahrungen der Vergangenheit mannigfache Belehrung für die Zeitgenossen und allgemeine Kenntnisse über den Gang und die zweckmässige Einrichtung der politischen Verhältnisse zu gewinnen, kommt für politisch-agitatorische Schriften, wie diese es sind, in erster Linie in Betracht. Für Müller persönlich ist aber auf der anderen Seite gerade die historische Behandlung politisch-aktueller Fragen charakteristisch.

Philosophisch-historiographische und politische Motive finden sich in beiden oben bezeichneten Gruppen von Schriften. Die Unterscheidung dieser Gruppen bedeutet nicht die ausschliessliche Herrschaft jeweils eines dieser Motive, sondern nur die jeweilige Vorherrschaft eines derselben. Wie stark Müllers Anschauungen überhaupt von diesen Motiven beherrscht sind, zeigt sich auf jeder Seite seiner Werke.[13]) Neben einer Anzahl kleinerer Schriften und den Briefen sind sie die ausgeprägte Manifestation seiner Anschauungen. Aus ihnen ist Müllers grundsätzliche Denkweise zu entnehmen, an ihnen ist seine Verflechtung in der umgebenden Kultur zu studieren; denn seine Motive sind nur ein Spiegelbild der kulturellen Motive der Zeit überhaupt, und es ist die Frage, ob sich ein so ausgeprägter, einseitiger Typus rezeptiver Geistesart noch einmal findet.[14])

Was das philosophische Motiv anbetrifft, so ist die Verbindung von Geschichte und Philosophie im Zeitalter Müllers zum ersten Mal grundsätzlich vollzogen worden.

Die Steigerung des historischen Interesses, dessen Wurzeln in der Entwicklung der Philosophie seit Leibnitz zu suchen sind, hat unter Verschiebung des Verhältnisses von Philosophie und Geschichte zu einer umfassenden Philosophie der Geschichte geführt. In dieser Verschiebung des Gesichtspunktes, dessen bahnbrechende Ausprägung Herders Philosophie bildet, ist die eigentliche Leistung der Periode zu erblicken. Die Herrschaft der entsprechenden Motive bei Müller kennzeichnet auch dessen Denkweise und erklärt im übrigen auch die auffallende Sympathie und Geistesverwandtschaft zwischen Müller und Herder.

Ebenso wurzelt das politische Motiv der Historiographie im Geistesleben der Zeit. Die lehrhafte Geschichtschreibung, die Behandlung des politischen Stoffes mit Rücksicht auf die psychischen Triebkräfte und regelmässig sich wiederholende Erscheinungen, ist die Vorstufe der reinen individualisierenden Geschichtschreibung. In der Zeit des geistigen Naturalismus und Generalismus, des politischen Absolutismus und der deutschen Kleinstaaterei war sie allein möglich. Wenn auch der reine Historismus sich schon zu Müllers Zeit, namentlich bei Herder, zu regen begann und ein charakteristisches Zeichen der epochemachenden Wandlung ist, die sich hier vollzog, so bestimmte er doch zunächst, philosophischen Ursprungs und philosophischer Bedeutung, wie er war, weniger die politische Geschichte als die Geschichte und Bildung im allgemeinen. Obwohl das Eingehen auf die individuelle Gestalt der historischen Erscheinungen daher auch bei Müller nicht fehlt, und er wie Herder als Repräsentanten der Uebergangszeit zu betrachten sind, so gehört Müller doch hinsichtlich seiner politischen Anschauungen und seiner politisch-historiographischen Methode noch fast ganz dem 18. Jahrhundert an. Aber gerade seine politische Orientiertheit neben seinen Beziehungen zur Philosophie trägt dazu bei, den Zusammenhang zu verdeutlichen, der sich zwischen der philosophischen Theorie und der Geschichte, deren mächtigsten Stützpunkt eben die politische Ent-

wicklung bildet, anbahnte. Man stösst dabei zwar zunächst auf den Widerspruch der Motive, sofern der praktisch-utilitaristische Hintergrund seiner lehrhaften Betrachtung politischer Verhältnisse sich mit der interesselosen Hingabe des Philosophen an den Entwicklungsprozess der Menschheit letztlich nicht verträgt. Aber logische Analogien zwischen der historischen Philosophie und jener Geschichtsbetrachtung, vor allem das beiderseitige generalisierende Moment, lassen in der letzteren doch das psychologische Bindeglied zwischen der Philosophie und der Geschichtswissenschaft erkennen, und in Müllers ungeschiedenen Motiven zusammen mit Herders historisch-naturalistischer Philosophie das historische Mittelglied zwischen dem Naturalismus der Aufklärung und dem Historismus der spätern Zeit.

Trotz der Vorherrschaft des Generalismus darf aber das dritte Motiv, das unmittelbare historische Interesse, nicht unterschätzt werden. Es ist ein wirksamer Beweggrund zu wissenschaftlicher Arbeit und ist von den andern Motiven um seines Gegensatzes willen abzuheben. Die von Natur anziehende Beschaffenheit des historischen Gegenstandes erweckt das Interesse an demselben. Der Hauptgrund, warum dies Motiv besonders hervorgehoben werden muss, ist aber die historische Stellung, in der es bei Müller auftritt. Besonders lehrreich in dieser Hinsicht ist ein Seitenblick auf Herder. Ueberhaupt ist zwischen Müller und Herder allenthalben ein charakteristischer Parallelismus in diesen Dingen festzustellen. Und zwar ist das Gemeinsame zwischen beiden ein Doppeltes, einmal die Grundzüge der eigentlichen Aufklärung und dann die Spuren des Neuen, das in ihrer Zeit einsetzt, die Anfänge der individualistischen Bewegung. Auf dieses Neue ist aber im historiographischen Interesse ganz besonders zu achten. Bei Müller ist dasselbe in dem unmittelbaren, vermöge seiner einzigartigen Rezeptivität so stark ausgeprägten Interesse an den historischen Einzelerscheinungen zu sehen und an den Konsequenzen, die sich daraus für seine

historisch-politischen Ansichten ergaben.[15]) Aus dem generalistischen und universalistischen Naturalismus der Aufklärung wuchs zunächst ein individualistischer Naturalismus heraus, indem die konkrete Natur der Dinge die hervorragenden Geister mehr und mehr fesselte und ihren Forschungstrieb anspornte. Diese erste Stufe individualisierender Geistesrichtung ist als Naturalismus zu bezeichnen ob ihrer typischen Verknüpfung mit den Motiven der Aufklärung; aber das individualisierende Moment der Richtung auf die konkrete Natur lässt die nahe Verwandtschaft zwischen ihr und dem ausgebildeten Historismus nicht verkennen. Diese gleichmässige Verbindung universalistischer und individualistischer Motive bestimmte den Aufbau von Herders naturalistisch-historischer Philosophie als der typischen und bahnbrechenden Ausprägung des Zeitgeistes. Eine analoge Verknüpfung zwischen den Motiven der älteren Aufklärung und dem neuen Motiv stellt Müller dar.

IV. Johannes von Müller und Herder.

Die motivgeschichtliche Betrachtungsweise ist ein bedeutender historiographischer Hebel. Denn wenn die Motive in den Quellen auch nicht ausdrücklich und bewusst zur Sprache kommen, sondern nur aus dem Gesamteindruck derselben zu gewinnen sind, so liegen sie doch der gesamten Kultur der Zeit als ihre wesentlichen Faktoren zu Grunde, und der Gesamteindruck allein ergibt die Orientierung in den Schätzen der Zeit und in den Werken ihrer typischen Repräsentanten.

Und eben Johannes von Müller erscheint auf diese Weise als ein Repräsentant. Durch die eigentümliche Verknüpfung der Motive bei ihm wird ihm seine engere Stellung angewiesen innerhalb der Periode, der er angehört. Ganz besonders charakteristisch aber ist der Parallelismus zwischen ihm und Herder, dem wichtigsten Repräsentanten dieser Zeit.

Gemeinsam ist beiden der naturalistische Grundzug der Weltanschauung, und zwar eine Mischung von generalistischem und individualistischem Naturalismus. Natur. ein die Tendenzen der Aufklärung insgesamt bezeichnender Sammelbegriff, verbindet die divergierenden Grundzüge aller Anschauungen dieser Zeit. Im Naturalismus liegen die realistischen, idealistischen, theoretischen und praktischen Ideen derselben gleichsam eingebettet. Herder aber fasst alle diese Ideen zusammen und leitet damit zugleich etwas Neues ein. Denn die wachsende Begeisterung für die konkrete Natur bedeutet zugleich den Höhepunkt und die Ueberwindung der Aufklärung, wenngleich das neue Prinzip zunächst seine grösste Kraft aus der Ver-

bindung mit dem alten zog, wie man gerade an Herder sehen kann, bei dem der Generalismus doch noch vorherrscht.

Ob dieser Verbindung der Motive ist Herder, und mit ihm Johannes von Müller, auf die Scheide der Entwicklung zu stellen, die vom Naturalismus zum Historismus führt. Dabei entspricht aber der verschiedenartigen Färbung, welche die Anschauungen beider infolge ihrer spezifischen Interessen aufweisen, auch eine Verschiedenheit in der Ausgestaltung der Motive, und dieser Unterschied, der letztlich auf dem Gegensatz geistig-historischen und politisch-historischen Interesses beruht, ist ebenso bedeutsam wie die Gemeinsamkeiten. Gerade die analoge Entwicklung der Motive in verschiedenen Interessensphären veranschaulicht die Zusammenhänge, in denen aus der alten eine neue Aufklärung erwuchs.

Es liegt in der Natur der Sache, dass der formale Unterschied und der Zusammenhang der Motive sich eigentlich nur im Ueberkommenen, im Generalismus, darstellen. Gleichwohl aber ist er historisch bedeutsam, und nirgends liegen die Verhältnisse deutlicher auf der Hand als bei Müller. Gerade die leidenschaftliche Neigung desselben zur Geschichte und sein Verständnis für die konkrete Macht der Politik hatten eine besonders starke und typische Ausprägung der Grundlagen seines geistigen Mutterbodens zur Folge, wobei sich die spezielle Form, in welcher die Motive bei ihm im Gegensatz zu Herder auftreten, allenthalben durch die mächtige Wirkung der politischen Geschichte bestimmt zeigt.

Im Gegensatz zum Individualismus, der sich im Zusammenhang mit dem historischen Sinn entwickeln musste, kann die vorwiegende Auswirkung des Naturalismus im Sinne der Aufklärung bei Müller nicht geleugnet werden. Das Prinzip des reinen Naturalismus ist aber die Gesetzmässigkeit. Auf dieser grundlegenden Bestimmung der Wissenschaft beruht daher auch Müllers Weltanschauung und Geschichtsbetrachtung. Die eigentümliche Form,

in welcher bei Müller diese Grundlage des von ihm repräsentierten historisch - politischen Kulturbewusstseins auftritt, ist aber von der ästhetisch-philosophischen Form zu unterscheiden, in der sie bei Herder, als ihrem Gegenstücke, erscheint. In der Verschiedenheit dieser Formen ist der Gegensatz zwischen Herder und Müller, wie er sich aus der einerseits vorwiegend geistigen, andererseits vorwiegend politischen Interessensphäre ergab, im Kerne enthalten.

Das Prinzip der Gesetzmässigkeit ist ein einheitliches Motiv, welches das weitverzweigte und vielfach unscharfe Denken Herders zusammenfasst. Die begriffliche Unklarheit über diese Grundlage des Denkens bei Herder ist keine Instanz gegen dieselbe, sie ist vielmehr die Ursache ihrer ungehemmten Auswirkung. Die Auffassung der Geschichte aus dem Prinzip der Gesetzmässigkeit ist einer der wesentlichsten Züge, die Herder und Müller miteinander gemein haben, und ein Hauptgrund der Beziehungen und des mystischen Gemeinschaftsgefühles beider.[16]) Aber Müller hatte sich der politischen Geschichte zugewandt und war teilweise aus politischen Gründen zu den historischen Studien gekommen. Wie er in seiner äusseren Laufbahn zwischen Historiographie und Politik hin und her schwankte, so betrachtete er auch die Geschichte vorwiegend von politischen Gesichtspunkten aus und suchte sie in den Dienst der Politik zu stellen. Die lehrhafte Geschichtschreibung, die sich daraus ergab, ist aber der Herder'schen und der naturalistischen Geschichtschreibung im Prinzip verwandt. Die Absicht, aus der Geschichte praktische Lehren zu gewinnen, setzt zweifellos die Ueberzeugung von der Feststellbarkeit und von dem Wert allgemeiner Tatsachen des politischen Lebens voraus, und in dieser Voraussetzung ist das Prinzip der Gesetzmässigkeit ebenso gut enthalten, wie in aller Philosophie der Zeit. Die Form aber, die das Prinzip in der politisch-orientierten Anschauungsweise Müllers erhalten hat, ist von der philosophischen, wie Herder sie repräsentiert, verschieden, und

diese Verschiedenheit ist ebenso bedeutsam, wie die ihr zugrunde liegende Gemeinsamkeit. Auch in Müllers Denkweise selbst ist dieser Gegensatz aufzuweisen, und hier lässt er sich vielleicht am besten fassen. Dem politischen Motiv stand bei ihm ein philosophisches gegenüber, indem er, gestützt auf religiöse Bedürfnisse, in der Geschichte die Verwirklichung eines bestimmten Vorsehungsplanes sah. Der gesetzmässige Prozess, den er hier voraussetzte, ist die konsequente Entwicklung zur Humanität, wie sie auch Herder lehrte. Aber so tief auch das philosophische Interesse bei Müller gewesen sein mochte, so sehr man den Hauch der Gottheit überall spürt, — das Schwergewicht des politischen Gegenstandes, an den Müllers Gedanken allenthalben gekettet waren, drängte die Philosophie umso mehr zurück, je mehr eine innere Analogie Philosophie und Politik verknüpfte, je mehr die Gesetzmässigkeit auch die politische Betrachtung beherrschte. Die lehrhafte Geschichtsschreibung sucht das Gesetzmässige, um daraus Normen für eine zweckmässige Gestaltung des politischen Lebens zu gewinnen, sie hat eine utilitaristisch-technische Tendenz. Hierdurch gerät sie in Widerspruch zu der philosophischen Geschichtsschreibung, welche sich passiv verhält und in den Gesetzen des Lebens und der Geschichte das Walten der Gottheit sieht, wenn auch das Prinzip der Gesetzmässigkeit eine psychologische Brücke zwischen beiden Motiven historischen Denkens bildet. Die politisch-utilitaristische Gesetzmässigkeit ist eine andere als die rein philosophische, eine Historiographie praktischer Tendenz steht zu philosophischer Geschichtsbetrachtung von vornherein im Gegensatz. Der Eingriff des Menschen in den Lauf der Geschichte geschieht in erster Linie im Staat. In der Politik — so schien es Müller und der Zeit und Schule, der er entstammte — greift der Mensch bewusst und spontan in die Entwicklung der Menschheit ein. Da sich Müller hauptsächlich zur politischen Geschichte hingezogen fühlte, so versteht man, nach welcher Seite sich bei ihm das Prinzip der Gesetzmässigkeit bei allem philosophischen Interesse vorwiegend

entwickeln musste. Die Gewalt der rauhen Wirklichkeit, die sich in den politischen Kämpfen jener Zeit ganz besonders stark geltend machte, drängte zum Eingriff in den Lauf der Dinge. Müller selbst fühlte sich zu politischer Wirksamkeit berufen. Seine Beschäftigung mit politischer Geschichte, die eine politisch-lehrhafte Tendenz in sich trug, machte das Prinzip der politisch-psychologischen Gesetzmässigkeit zur Grundlage seines Denkens und seiner Historiographie.[17])

Der Kern der Beziehungen zwischen Müller und Herder ist daher auf Grund der Geistesverwandtschaft bei verschiedenen Interessensphären folgender: Dasselbe Prinzip, die Gesetzmässigkeit, entwickelte sich bei beiden nach verschiedenen Seiten, bei dem einen nach der philosophisch-ideellen, bei dem andern nach der technisch-utilitaristischen. Abgesehen von der gemeinsamen Grundlage des Prinzips der Gesetzmässigkeit, bewirkte dabei die zwiespältige Natur Müllers auch insofern eine Verwandtschaft zwischen beiden, als das philosophische Motiv sich bei Müller ausgesprochen neben dem politischen findet, während Herder andererseits von politischen Dingen im Grunde allerdings unberührt blieb. Aber die Richtung auf das Politische herrschte bei Müller vor. Dasselbe Prinzip, welches in Herders abgeklärt philosophischem Geiste als höchstes wissenschaftliches Ideal und als Selbstzweck erscheint, entwickelte sich in Müllers unruhigem und ungeklärtem Wesen zum Mittel eines ausserwissenschaftlichen Zweckes im Dienste der Politik.

V. Die Gleichgewichtsidee.

Die Analogie zwischen politisch-geistiger und unpolitisch-geistiger Entwicklung, die die Grundstruktur der Zeit ausmacht, kehrt im Geistesleben zweier Persönlichkeiten wieder, die eine bestimmte Stufe dieser Entwicklung repräsentieren und zugleich die entscheidende Stelle derselben bezeichnen. Der Parallelismus politischer und geistiger Kultur, der die Geschichte durchzieht, ist hier sichtbar; denn es ist kein Zweifel, dass die Verschiedenheit der beiderseitigen Geistesrichtung bei Müller und Herder sich aus der Verschiedenheit des einerseits politischen, andererseits geistigen Interesses herleitet, dass aber durch die grundsätzliche Denkweise und die geistigen Formen, die sich aus dem Interesse entwickeln, beide Persönlichkeiten ineinander und in der Kultur ihrer Zeit aufs tiefste verankert sind.

Wie weit das Verfolgen dieser Zusammenhänge in das Weben der Kulturverhältnisse hineinleuchtet, wie wenig es sich hier nur um gesuchte und zufällige Beziehungen handelt, sieht man vor allem an einem Beispiel:

Als Grundlehre Müllers wird die Lehre vom Gleichgewicht gelten müssen. Gewiss hat Müller viele Beziehungen in der Geschichte gesehen, und andererseits hat er es nie zu eigentlich scharfen Formulierungen seiner Anschauungen und Lehren gebracht. Aber so vielgestaltig und zersplittert seine Gedanken zu sein scheinen, so aphoristisch sie zur Sprache kommen, eine Grundanschauung geht doch deutlich als Leitmotiv durch alle seine Schriften hindurch, die Gleichgewichtstheorie. Freiheit und Gleichheit, zwei Begriffe, die sich bei Müller gegenseitig ergänzen, geben ebensowohl eine Formel für den Kern seines Wollens und

Denkens, wie Humanität und Christentum, Begriffe, die an Herder und an Müllers theologische Herkunft erinnern. Freiheit und Gleichheit, kann man sagen, drücken in politischer Zuspitzung dieselben Tendenzen aus wie Christentum und Humanität. Stehen diese im Hintergrund, und kommen sie nur mehr andeutungsweise zur Sprache, so liegen jene auf der Oberfläche, und Müllers Schriften sind voll von entsprechenden Aeusserungen. Man sieht, wie auch hier philosophische Anschauungen analogen politischen Ueberzeugungen entsprechen, und wie das Schwergewicht sich auch hier auf die Seite der Politik neigt. Die Gleichheit aber — und das ist der springende Punkt — erscheint bei dem Historiker Müller unter der Form des Gleichgewichts.[18])

Was die Gleichgewichtstheorie bei ihm bedeutet, und wie berechtigt es ist, seine Anschauungen und Aeusserungen auf die bezeichneten Begriffe zu konzentrieren, darüber kann derjenige nicht im Zweifel sein, der Müllers Schriften, namentlich die historisch-politischen, in denen die Grundzüge des Inhalts schon am äusseren Aufbau zu erkennen sind, in der Hand gehabt hat. Etwas anderes aber dürfte übersehen werden, eine Beziehung, die vom Gleichgewicht wiederum in den Ideenkreis Herders hinüberführt, und durch deren Aufweis Müllers Anschauungen in eine ganz besondere Beleuchtung gerückt werden.

Dass die Gleichgewichtstheorie in Müllers Schriften eine grosse Rolle spielt, hat zunächst einen guten äusseren Grund. Das europäische Gleichgewicht ist das allgemeine politische Problem im Zeitalter des Absolutismus, und es ist auch nicht schwer, die ganze Neuzeit unter dem Aspekt dieses Problems zu betrachten, ja dasselbe auch sonst in der Weltgeschichte wiederzufinden.[19]) Was Wunder, dass ein Historiker, der in der entscheidenden Periode der Geschichte lebt und die Universalgeschichte zum Objekte seines Studiums gemacht hat, von dem ausgereiften Problem seiner Zeit Gebrauch macht und es in den Mittelpunkt seiner Betrachtung stellt? Aber das kennzeichnet die Rolle

der Gleichgewichtsidee bei Müller nicht ganz. Nicht genug damit, dass dieselbe uns auf Schritt und Tritt in Müllers Schriften begegnet, sie tritt bei ihm in einer Art und Weise auf, wie sie sich sonst wohl bei keinem Historiker oder Staatsmann findet. Die Gleichgewichtstheorie ist für Müller der Gipfel aller politischen und historischen Weisheit: Die Weltgeschichte ist ein Kampf um das Gleichgewicht; ihre Veränderungen gehen aus Störungen und Verschiebungen des Gleichgewichts hervor; das Gleichgewicht zu erhalten, ist des Staatsmannes höchste Pflicht und Weisheit. Und weiter: das Gleichgewicht ist Müller nicht nur Theorie, sondern Lebensprinzip, es ist ihm nicht bloss eine politische Klugheitsregel, sondern historisches Erleben, und daraus erklärt sich das optimistische Pathos, mit dem es verkündet wird. Die Seele, mit der Müller die historischen Dinge auffasste und darstellte, hat sich auch der Gleichgewichtstheorie bemächtigt, die Gleichgewichtstheorie hat bei ihm Seele erhalten und ist selbst zur Seele seiner Geschichtsauffassung geworden. Hiermit aber hat die Theorie die Bedeutung einer rein politischen Maxime verloren; entsprechend der zwiespältigen Geistesrichtung Müllers ist sie zum Erlebnis eines empfindsamen Historikers geworden. Sie hat einen Hintergrund erhalten, der dem Wesen alles Erlebens entsprechend in mitschwingenden philosophischen Motiven besteht.

Bei der näheren Bestimmung dieses Hintergrundes gerät man, wie wir meinen, wiederum in den Bannkreis Herders. Die Gleichgewichtstheorie selbst freilich kann als solche in Herders Denken keine zentrale Stellung einnehmen. Dazu war Herder zu wenig Politiker, zu viel Philosoph und Dichter. Es lässt sich jedoch zeigen, dass die Theorie auch in Herders Lehre eine Rolle spielt, ja dass sie auch bei ihm von grundlegender Bedeutung ist. Reich, anschaulich und differenziert, wenngleich in vieler Hinsicht widerspruchsvoll und unausgeglichen, ist Herders Denken zum Bahnbrecher einer neuen Zeit, zum Lehrmeister einer neuen Generation geworden. Diesen Erfolg verdankt Herder

vor allem einem Zuge seiner lebensvollen Philosophie, der Dynamik. Das Weltall ist für ihn ein System lebendiger Kräfte, deren harmonisches Zusammenspiel in fortschreitend höheren Organisationen zur Vollkommenheit führt. Hierbei ist aber ein Gedanke besonders bemerkenswert, die Vorstellung von der Harmonie, der Ausgeglichenheit, der gerechten und weisen Verteilung, wir können auch sagen, von einem Gleichgewicht der Kräfte. Und dieser Gedanke ist geradezu als grundlegend anzusehen. Worauf beruht denn die Wärme und die allseitige Fruchtbarkeit der Herder'schen Lehre, wenn nicht auf dem harmonischen Lebensgefühl, das sie enthält und vermittelt?[20]) Das lebensvolle Harmoniegefühl, von dem Herders Lehre getragen ist, ist aber auch der Hintergrund von Müllers Geschichtsanschauung und Gleichgewichtslehre.

VI. Die nationale Idee.

Die Gleichgewichtstheorie kennzeichnet die geistige Analogie zwischen Müller und Herder und damit die historische Stellung und die Individualität Müllers vielleicht am besten. Von ihr aber führt der Weg direkt zu einer Gruppe von Anschauungen, die wir angesichts ihrer historischen Bedeutung in unserer Betrachtung noch besonders berücksichtigen müssen: zur nationalen Idee.

Durch die Gleichgewichtstheorie vor allem wird Müller zum Organ des Kulturbewusstseins seiner Zeit, und zwar des politischen Kulturbewusstseins. Philosophisch begründete Betrachtung führt hier auf tiefe innere Zusammenhänge der Grundformen der Kultur. Die Gleichgewichtstheorie verstattet einen Einblick in das Weben der logischen und ethischen Grundkräfte des geschichtlichen Lebens. Sie leuchtet zugleich in die Prinzipien und in den Fluss der Dinge hinein. Sie steht als lebendiges historisches Prinzip hinter den Erscheinungen und Theorien.

Die Stellung des nationalen Problems weist ganz ähnliche Verhältnisse auf. Vor allem gilt es auch hier, zu unterscheiden zwischen einer kulturell-geistigen und einer politischen Frage, zwischen einem geistigen und einem politischen Standpunkt. Das historische Problem ist auch hier die harmonische Verknüpfung beider Entwicklungsformen, und die historiographische Grundfrage ist die Frage nach dem jeweiligen Verhältnis und Zusammenhang beider Formen, nach der Verteilung des Schwergewichts auf beide Seiten des Problems.

Für den Nachweis dieser Zusammenhänge ist aber Johannes von Müller von besonderer Bedeutung. Das Herauswachsen des politischen Geistes aus dem unpolitisch-literarischen, eines der charakteristischsten Merkmale der deutschen Entwicklung, ist kein plötzliches Entstehen eines politischen Idealismus gleichsam aus dem Nichts, sondern nur ein stärkeres Hervorkehren einer Entwicklungsreihe, deren Fäden bis zu den Anfängen der geistigen Entwicklung, ja noch weiter, zurückreichen. Der Bannkreis der Herder'schen Ideen ist die Stelle, wo sich diese Fäden mit den Zügen der allgemeinen Geistesentwicklung zu schwer zerlegbarer Einheit verweben. Es ist eine reizvolle und fruchtbare Aufgabe, dieses Gewebe zu durchleuchten; Johannes von Müllers Ideen aber sind besonders interessant wegen dessen auf das Politische gerichteten Geistes.

Allerdings hat die Bestimmung dieser Ideen ihre Schwierigkeiten. Sie ist hier schwerer als bei jüngeren Denkern, bei denen das nationale Problem schon weiter gereift ist und vielfach zum Gegenstand selbständiger Untersuchungen gemacht wird. Ausserdem hat es mit Müller seine eigene Bewandtnis, sofern es nur wenige Geister geben mag, deren Gedanken sich so schwer fassen lassen, wie die seinen. Bei ihm ist alles unbestimmt und fraglich, die Quellen seiner Anschauungen, die Anschauungen selbst und deren Wirkung auf die Nachwelt. In diese Dinge kann man nur dann Klarheit bringen, wenn man die gewöhnliche historische Methode, die Ideen in den bewussten Aeusserungen zu suchen, ihrem Ursprung bei den Vorgängern und ihrer Wirkung bei der Nachwelt nachzuforschen, zunächst fallen lässt. Man muss versuchen, die den Aeusserungen zugrunde liegenden unbewussten und halbbewussten Motive ans Licht zu ziehen, sie aus der kulturellen Situation von innen heraus zu bestimmen, und Müller als einzig dastehende, in sich selbst gegründete Gestalt aufzufassen, wie dies in gewisser Beziehung auch von Herder gilt. Es gibt kaum einen Gedanken der Aufklärungshistoriographie wie der zugänglichen Literatur

überhaupt, den Müller nicht kennen gelernt, der nicht irgendwie Spuren bei ihm hinterlassen hätte. Aber dabei ist alles in einer eigentümlich unbestimmten Weise zusammengewürfelt und vielfach ohne Ansehung der Logik mit deklamatorischem Pathos schillernd vorgetragen. Müller hat zwar alles aufgenommen, aber kein Gedanke hat bei ihm in ausschlaggebender Weise Wurzel gefasst. Fueter nennt ihn einen Jünger Rousseaus wegen seiner Begeisterung für Freiheit und Gleichheit.[21]) Man könnte ihn ebensogut einen Gegner Rousseaus nennen wegen seines historiographischen Optimismus. Das ist nur ein Beispiel der Unstimmigkeit seiner Gedanken und der Schwierigkeit, dieselben scharf zu bestimmen und auf ihre Quellen zurückzuführen. Die Beziehungen zu Herder sind zweifellos die deutlichsten, und diese sind vielleicht mehr die Folge innerer Verwandtschaft als äusserer Beeinflussung.

Aber die Vielgestaltigkeit und Unbestimmtheit des Müllerschen Ideenkreises hat doch eine andere Seite, von welcher das, was auf der einen Seite als Schwäche erscheint, sich umso interessanter repräsentiert. Die reiche Mischung und die anschauliche Durchdringung der Vorstellungen in Müllers Geist hat etwas Grosses. Sie ist nicht ohne Einheit, denn sie wird durch die Kraft eines riesigen Gedächtnisses und einer lebendigen Phantasie zusammengehalten. Sie ist von harmonischem Lebensgefühl getragen und hat Seele. Deshalb kann und soll man sie nicht analysieren. Indem man sich aber anschauend in sie versenkt, bleibt man nicht unbelohnt; es enthüllen sich die leitenden Gedanken, von denen das Ganze als grosse und lebendige Anschauungseinheit umspannt ist.

Am allermeisten gilt dies vielleicht gerade von der nationalen Idee; denn von einem Problem im eigentlichen Sinne kann hier wohl am wenigsten die Rede sein, ist doch die Zeit dazu noch nicht gekommen. Aber trotzdem ist auch die Entwicklung des nationalen Geistes schon bei Müller bis zu einem gewissen Grade gediehen, ist angesichts der bei Müller und Herder nachweisbaren Verknüpfung in-

dividualistischer und universalistischer Motive das Geheimnis der Nationalität und ihres unendlichen Hintergrundes auch bei ihm fühlbar.

Wie alles Wesentliche, so ist auch die Stellung des nationalen Problems bei Müller vielleicht am besten den Schriften über den Fürstenbund zu entnehmen. Der Zweck dieser Schriften, die in der Zeit der besten Schaffenskraft Müllers entstanden sind und die Gesamtheit seiner gefestigten Grundsätze enthalten, hat eine besonders markante Ausprägung der leitenden Gedanken, die zugleich Zeitgedanken sind, zur Folge. Freilich bringt es andererseits die politische Tendenz mit sich, dass der grundsätzliche Schematismus der Ideenzusammenhänge hier deutlicher bemerkbar ist, als in den rein historischen Schriften. Was die Darstellung damit an Durchsichtigkeit gewinnt, verliert sie eben dadurch zum guten Teil an Anschaulichkeit und Wärme, und die Anschaulichkeit ist doch gerade hier entscheidend. Zu einem Gegenstand ernsthaften Nachdenkens ist das Geheimnis der Nationalität erst durch die grossen Umwälzungen der Zeit und hauptsächlich nur bei Philosophen und Staatsmännern geworden. Johannes von Müller aber ist noch durchaus ein Kind des achtzehnten Jahrhunderts. Den Philosophen gegenüber hat er sich ablehnend verhalten, und die Erschütterungen der Revolution und der Napoleonischen Zeit hat er sich von seinem historiographischen Standpunkt aus so zurechtzulegen gewusst, dass sie verhältnismässig spurlos an ihm vorübergegangen sind.[22]) Ausführungen im Sinne derjenigen Rankes können sich daher bei ihm nicht finden, ganz abgesehen davon, dass Rankes Ausführungen einen viel feiner organisierten Geist voraussetzen, als Müller es gewesen ist.

Die Untersuchung des nationalen Problems bei Müller würde im wesentlichen ergebnislos bleiben, wollte man ihn auf scharfe begriffliche Aeusserungen hin untersuchen. Vor allen Dingen würde man insofern zu einem negativen Resultat kommen, als Müller bezüglich der ersten Frage dieses Problems, der Frage nach dem Wesen und den Merkmalen

der Nation, die Antwort schuldig bliebe. Allerdings darf man daraus nicht ohne weiteres auf ein gänzliches Fehlen des Bewusstseins von dem Geheimnis der Nationalität schliessen. Die Art von Müllers historischer Konzeption zeigt vielmehr, dass ihm der Begriff der Nation nicht unwesentlich war, ja dass er zu den Grundbegriffen seiner Geschichtsauffassung gehört. Aber es bedeutet an und für sich noch nicht viel, dass das Wort „Nation" allenthalben vorkommt, dass die Nationen gleichsam Müllers historiographische Einheiten sind.[23]) Zwischen Nation und Volk macht er, wie es scheint, keinen Unterschied, und über beide Begriffe macht er sich weiter keine Gedanken. Der Gegenstand seines tiefsten Interesses ist nicht etwa wie bei Ranke die Nation, sondern der Mensch: die Humanität, Gott und die Geschichte der Menschheit. Mit dem historischen Interesse ist aber der Weg zu den sozialen Gebilden der Geschichte, zu den Nationen, von selbst gegeben. Denn ausser der menschlichen Einzelpersönlichkeit sind es nicht etwa die Staaten im formal juristischen Sinne, sondern die lebendigen Unterlagen derselben, die gesellschaftlichen Verbände, die den Historiker interessieren. So mochte auch bei Ranke das historische Interesse bei der Bildung seines Nationalbegriffes mit von Einfluss gewesen sein. Der Begriff der Nation aber lag um so näher, je ungenauer man ihn nahm, je mehr man ihn auf Einheiten der verschiedensten Art, auf Völker und Stämme, auf lokale und politische Einheiten anwenden konnte.

Der Nationalbegriff Müllers bleibt wesenlos und ein blosser Name, wenn man ihn als abgeschlossene Einheit für sich und gleichsam bloss auf das ihm zu grunde liegende Sein hin ansieht. Natürliche Abstammung und territoriale Zusammengehörigkeit sind für Müller im allgemeinen die Merkmale nationaler Einheit. Die schweizerische Nation ist für ihn das Urbild dieser Anschauungsweise: Die Nation ist ein individuelles Naturgebilde. Ueber dem Ganzen aber schwebt der „Nationalgeist" — ein Begriff, dessen Herkunft sich

nur zu leicht erweisen lässt — ohne tiefere Bedeutung.[24]) Am Begriffe des Nationalgeistes kann man vielleicht am besten sehen, wie keimhaft Müllers Anschauungen vom Wesen der Nation noch sind, wie wenig noch von gedanklicher Vertiefung bei ihm zu spüren ist; denn von dem Begriffe des Nationalgeistes ist der Weg nicht allzuweit zu der vergeistigten Anschauung, in welcher bei Ranke das Problem gipfelt; der Begriff des Nationalgeistes liegt auf derselben Linie, wie der Rankesche Nationalitätsbegriff.[25])

Aber man darf sich nicht wundern, wenn Müllers Vorstellungsweise noch so primitiv ist, dass er sich ungefähr mit der Nennung der Namen Nation und Nationalgeist begnügte. Es hat der Entwicklung eines philosophischen Zeitalters von unvergleichlicher Bedeutung und einer vollständigen Umwälzung der politischen Verhältnisse bedurft, um die ganze Schwierigkeit des nationalen Problems zum Vorschein zu bringen. Der ganze Kampf politisch-sozialer und philosophisch-geistiger Kultur musste getobt haben, ehe beide Elemente der Nationalität, das politische und das geistige, in das richtige Verhältnis treten konnten, ehe die bewusste organische Verbindung derselben möglich war, die Ranke vollzog, und Johannes von Müller hat diese Zeit innerlich nicht miterlebt.

Dennoch spielt das nationale Problem bei ihm eine bedeutendere Rolle, als es zunächst scheinen mag; man muss es nur mit rechten Augen ansehen. Das Sein der Nationalität ist doch schliesslich nur ein sekundäres Problem; es tritt zurück hinter einer andern, praktisch wichtigeren Frage, die zugleich die historisch primäre und historisch eigentlich bedeutsame ist, hinter der Frage nach dem Wert, nach der moralischen und politischen Bedeutung nationalen Lebens. Ein Blick auf die Begebenheiten der Zeit und auf die Literatur mit ihren typischen Vertretern Humboldt und Fichte lehrt dies zur Genüge. So verschieden und verschlungen die Wege auch immer gewesen sein mögen, auf denen man zu nationalem Bewusstsein und damit zum nationalen Problem kam, so sind doch die Grundzüge, die die Ent-

wicklung beherrschen, überall zu erkennen und einfach zu formulieren. Das nationale Problem ist ursprünglich ein Wertproblem. Aus einer Steigerung des allgemeinen Wertgefühls im achtzehnten Jahrhundert erwachsen, ist es die eigentümlichste und vielleicht fruchtbarste Form des Wertbewusstseins, die die Geschichte überhaupt hervorgebracht hat. Wenn wir Müller auf das unmittelbare nationale Wertbewusstsein hin ansehen und dabei die Lupe anlegen, stellt sich auch sein Bild anders dar.

Das unmittelbare Nationalitätsbewusstsein hat eine viel breitere Basis als die philosophische Spekulation. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn es bei einem so empfindsamen Geiste wie Müller leicht Eingang fand und mit mächtigem Pathos alle seine Schriften durchklingt. Der Grundton seines Weltempfindens ist ein zuversichtlicher Patriotismus. Allerdings erhebt sich auch hier die Frage, wie weit dies patriotische Pathos nur rezipiert und wie weit es echt sei. Wenn jedoch überhaupt ein Zug von Müllers schillernder Persönlichkeit zum Bestande seines ureigensten Wesens gehört, so ist es der Patriotismus. Mit ihm selbst geboren, als ein eigentümliches Erbstück aus der schweizerischen Heimat, erfüllte ihn die Vaterlandsliebe als mächtigstes Lebenselement von Jugend auf und wurde die Grundlage seiner Welt- und Geschichtsauffassung. Aber auch dann, wenn sie bloss rezipiert wäre, dürften wir sie nicht zu gering einschätzen, als einen Beweis der Möglichkeit und der Schwungkraft des nationalen Gedankens in dieser Zeit.

Zur Grundlage der Weltanschauung eines Historikers konnte die Vaterlandsliebe aber nur werden, indem sie sich von der Vorstellung des Landes, an das sie ursprünglich geknüpft war, emanzipierte und sich als nationales Ideal zu einer allgemeinen Anschauung vom Wesen und von den Kräften geschichtlicher Entwicklung erweiterte.[26]) Damit ergibt sich, dass auch Müllers grundlegende Theorien weit mehr vom nationalen Gedanken durchsetzt sein müssen, als man auf den ersten Blick sieht. Der enthusia-

stische Vortrag seines politischen Freiheitsideals und der Gleichgewichtstheorie beruht in letzter Instanz auf dem Nationalitätsgefühl, das diese Ideen trägt und von ihnen nur verdeckt wird. Beide Ideen, das Freiheitsideal wie die Gleichgewichtsidee sind zwar nicht unbedingt an den nationalen Gedanken gebunden. Sie sind zunächst politisch-juristischer Natur und das Resultat weit zurückreichender, komplizierter politisch-juristischer Spekulationen. Aber indem sie sich hier in dem Komplex einer reichen Anschauungswelt zusammenfinden, wird ihnen ein eigentümlicher Schwung zuteil, der sie über ihre formale Bedeutung hinaushebt und ihnen neuen Inhalt verleiht. Sie werden zur schützenden Hülle neuen, keimenden Lebens. Indem Müller für die politische Freiheit und für die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts kämpft, kämpft er für die Nationen; denn diese sind die Kräfte, die im Gleichgewicht bleiben, die das Gleichgewicht halten und durch das Gleichgewicht in ihrer freien und individuellen Entwicklung geschützt werden sollen. Unter der buntgewürfelten Decke überkommener Begriffe werden die neuen Mächte fühlbar, die dieselbe zu durchstossen trachten.

Welcher Art waren nun aber die gedanklichen Elemente des Näheren, mit denen Müller sein nationales Empfinden umgab?

Zwei Fragen sind es, die in dieser Hinsicht vor allem der Beantwortung harren, die Frage nach dem Verhältnis der Nation zur Menschheit und die Frage nach dem Verhältnis von Nation und Staat. Allerdings lässt sich die Stellung Müllers zu diesen Fragen aus naheliegenden Gründen zum Teil nur ungefähr angeben. Wenn jedoch in mancher Beziehung keine bestimmte Anschauung als persönliche, festgefügte Ueberzeugung nachzuweisen ist, so ist doch zu bedenken, dass auch unbestimmte und selbst einander widersprechende Ideen als Aeusserungen des Zeitbewusstseins wertvoll sind; erfüllt doch gerade Müller in repräsentativem Aussprechen allgemeiner Zeitgedanken gewissermassen seine eigentliche Mission.

Die allmähliche Entwicklung des Nationalismus aus dem kosmopolitischen Geist der Aufklärung brachte es mit sich, dass der nationale Gedanke in seiner glänzendsten Entfaltung allenthalben von kosmopolitischen und humanistischen Idealen durchsetzt war. Sieht man Johannes von Müller daraufhin an, so ist seine Stellung zwar nicht leicht zu bestimmen, sie ist jedoch auch nicht völlig unfassbar und vor allem nicht uninteressant. Im allgemeinen sind seine Ideen von dem Humanitätsideal getragen, und seine Beziehungen zu Herder sind ein sicherer Beweis dafür, dass das Humanitätsideal seine Geschichtsauffassung beherrschte. Aber deshalb spielt dasselbe bei ihm doch nicht die Rolle eines philosophischen Prinzips, dessen grundlegende Bedeutung man in allen Theorien spürte. Dazu war Müller zu unphilosophisch und zu unstät. Nur ungefähr lässt sich daher auch sein nationaler Standpunkt konstruieren, wenn von einem solchen überhaupt geredet werden kann. Er bestand etwa darin, dass als Zweck und Ziel des menschlichen Daseins und der geschichtlichen Entwicklung die Humanität gedacht wurde, und dass gesundes politisches Leben, d. h. nationalstaatliches Leben, als bestes Mittel erschien, um diesem Zwecke zu genügen. Eine andere Anschauung von nationalen Dingen dürfte sich hinter dem Selbstbekenntnis in Müllers Autobiographie und auch sonst überall wohl kaum verbergen.[27])

Ausserdem aber ist bei Müller gar nicht der philosophische Standpunkt das Beachtenswerteste, sondern vielmehr gerade dasjenige, was diesen verbirgt und zu durchkreuzen scheint. Müllers eigentliches Interesse war bei aller Vielseitigkeit im einzelnen im Grunde doch nur der Politik zugewandt, und diese politische Leidenschaft, das wesentlichste Merkmal seiner Individualität, hatte ihre bedeutsamen Konsequenzen:

Aus der vorwiegenden Beschäftigung mit politischen Dingen, aus der Gewohnheit, im politischen Leben den bedeutendsten Hebel kulturellen Fortschritts und das universale Heilmittel gegen alle Gebrechen zu sehen, ergab sich

einmal eine Trübung der philosophischen Weltansicht. Diese wird nämlich infolge der politischen Tendenz allenthalben von einer utilitaristisch-technischen Gesinnung durchkreuzt, welche sie zugleich ihrer inneren Konsequenz und jeglichen Glanzes beraubt.

Diese negative Wirkung der politischen Tendenz hatte aber zugleich eine positive Folge. Auf der einen Seite die Ursache, warum eine deutliche und festgefügte, ausgerundete philosophische Weltansicht und damit eine deutliche nationale Theorie nicht zustande kam, trieb sie andererseits das Nationalitätsbewusstsein zu einer zwar ungewohnten aber deshalb um so beachtenswerteren Selbstäusserung. In Müllers Schriften bekundet sich ein lebhaftes unmittelbares und ein lebhaftes politisches Nationalbewusstsein. Während sich die nationalen Theorien zu Anfang bei ihren bedeutendsten Vertretern vorwiegend der Sphäre geistiger Lebensgemeinschaft bemächtigten und das Politische mehr oder weniger als einen Feind zurückwiesen, entpuppte sich Müller schliesslich, obgleich er mehr Theoretiker als praktischer Staatsmann war und in Herders Bahnen wandelte, als ein politischer Nationalist von reinstem Wasser. Die politischen Theorien und Forderungen, die Müller in seiner frischesten Lebensperiode in den Schriften über den Fürstenbund entwickelte, tendieren durchaus in nationaler Richtung und gipfeln schliesslich in der Forderung nationaler Einheitspolitik.[28])

Mit dieser realpolitischen Forderung erreicht Johannes von Müllers nationales Bewusstsein seine schärfste Zuspitzung und seinen deutlichsten Ausdruck. Allerdings ist diese Forderung philosophisch nicht weiter vertieft, und auch politisch ist sie mehr das Vorwegnehmen der Frucht einer späteren Entwicklung, als der unmittelbare Ausdruck eines lebendigen Bewusstseins der Zeitgenossen. Unter allen Umständen aber bleibt eines wesentlich und bedeutsam. Mögen Müllers nationale Forderungen im einzelnen gewesen sein, wie sie wollen, so sind sie doch

durchaus politisch gerichtet und treten damit in scharfen Gegensatz zu den Anschauungen der bedeutendsten Zeitgenossen. Dies aber, die Tatsache, dass neben einem fast ausschliesslich geistigen und philosophisch begründeten Nationalbewusstsein eine politisch nationale Leidenschaft von solcher Kraft möglich war und nach Ausdruck ringen musste, gibt vom Standpunkt universal-historischer Betrachtung aus, angesichts des allgemeinen Parallelismus geistiger und politischer Entwicklung, zu denken.

Anmerkungen.

[1]) Johannes von Müller, 1752—1809. Auf den hundertsten Gedenktag seines Todes im Auftrage des historisch-antiquarischen Vereins des Kantons Schaffhausen herausgegeben von Dr. Karl Henking. 1. Band. Stuttgart und Berlin 1909.

[2]) Vergl. Johannes von Müllers Lebensgeschichte von ihm selbst beschrieben (1806). Sämtliche Werke 1834, Band 29. Auf den Winter 1780 begab sich Müller nach Berlin, um bei Friedrich dem Grossen eine Anstellung zu suchen. In der Schweizerischen Heimat war es ihm zu eng geworden. In Berlin aber erging es ihm ähnlich wie Lessing. Damit beginnt die Wanderzeit, die ihn jeweils nur für kurze Zeit in das Vaterland zurückführte. Der Weg ging von Berlin nach Kassel, von Kassel nach der Schweiz zurück, von der Schweiz nach Mainz, von Mainz nach Wien, von Wien nach Berlin und von Berlin wiederum nach Kassel (zu Jérome). Auf diesen Stellen, den bedeutendsten von Mitteleuropa, spielte er bald mehr die Rolle eines Politikers, bald mehr die eines Historiographen. Immerhin konnte er neben einer kleineren Weltgeschichte sein Hauptwerk, die „Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft", ausführen und hat infolge seiner Popularität als Schriftsteller wohl auch politisch gewirkt.

[3]) Hier ist in erster Linie auf Müllers selbstverfasste Lebensgeschichte und auf die Briefe in die Heimat und an Bonstetten zu verweisen. Sämtliche Werke 1834/35. Band 29—36.

[4]) Vergl. einige Gedächtnisreden: Rommel, Rede zur Gedächtnisfeier Johannes von Müllers. Marburg 1809. Wachler, Johannes von Müller, Gedächtnisrede. Marburg 1809. Rede Seiner Exzellenz Herrn Simeon, Minister der Justiz, am Grabe Johannes von Müllers; Mittwoch, den 31. Mai 1809. Sämtliche Werke 1835 Band 33. Die Wärme dieser Rede ist eine aussergewöhnliche und daher nicht erheuchelt.

[5]) Die Literatur über Müller verzeichnet C. M. (Mägis), Die Schaffhauser Schriftsteller; ebenso Goedecke, Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen. Bd. 6 S. 287—296. Vergl. besonders: Heeren, Johannes von Müller, der Historiker. Leipzig 1809. Woltmann, Johannes von Müller 1810 (interessante Ausführungen über die historische Methode). Wachler, Johannes von Müllers Leben und Schriften, in Wachlers Philomathie. Frankfurt a. M. 1818. Julian Schmidt, Johannes von Müller. Grenzboten 1858, zweites Vierteljahr S. 42. Im allgemeinen scheinen die Historiker (ausgenommen Woltmann) Müller günstig zu beurteilen, im Gegensatz zu Politikern und andern, ein Fingerzeig dafür, wo das Geheimnis der Persönlichkeit zu suchen sein wird.

6) Vergl. Windelband, Geschichte der neueren Philosophie. 2 Bde. 1899. Windelband, Die Philosophie im Geistesleben des neunzehnten Jahrhunderts. 1909. Für den gesteigerten Individualismus der Romantik, aus dem ja der Historismus eigentlich hervorging, ist vor allem Schleiermacher typisch (Monologen 1800). Wir verweisen hier noch auf ein Buch, welches den Geistesprozess der Zeit wenigstens ein Stück weit als grosse Einheit zu erfassen sucht: Sommer, Geschichte der Psychologie und Aesthetik von Wolff-Baumgarten bis Kant-Schiller. Sommers Absicht ist zu zeigen, wie der subjektivistische Phänomenalismus, welcher sich aus der Leibnitzischen Lehre entwickelt, einer der Hauptgründe des Entstehens der individualistischen Denkart ist, wie sich der Subjektivismus und Individualismus der Leibnitzischen Lehre immer deutlicher herausstellte. Abgesehen von der strittigen Methode Sommers ist es wertvoll, dass neben den bedeutenden auch viele mittelmässige Geister vorgeführt werden, wodurch ein Einblick in die allgemeine geistige Situation vermittelt wird.

7) Vergl. Ranke, Die deutschen Mächte und der Fürstenbund, S. 90. „Auch ein Historiker von eminenter Bedeutung repräsentiert den Sinn dieser Zeit", heisst es da, worauf eine kurze Charakteristik folgt. Der Gedanke Rankes ist offenbar der, dass, wie der geistige Prozess der Zeit sich in hervorragenden Persönlichkeiten verkörpere, so auch der politische Prozess eine Persönlichkeit gefunden habe, die ihn, wenn auch nicht schaffen, so doch widerspiegeln sollte. Eine bessere Bestimmung des Wesentlichen ist kaum möglich, und alle einzelnen Ausführungen laufen nur auf eine Interpretation des Urteils Rankes hinaus.

8) Es bezieht sich diese Vergleichung des schweizerischen, deutschen und europäischen Staatensystems auf die Gleichgewichtsidee, die nachweisbar gleichsam den Grundbegriff von Müllers historisch-politischer Weltanschauung bildet (vergl. Kapitel V der Dissertation, S. 34 ff.). Die Betrachtung der Geschichte musste Müllers Blicke von der Schweiz auf Deutschland und von Deutschland auf Europa lenken. Europa wurde im grossen in derselben Weise aufgefasst, wie Müller Deutschland und die Schweiz im kleinen erschienen, als System des Gleichgewichts, eine Betrachtungsweise, die sich (wohl infolge des Einflusses von Montesquieu) bis auf die inneren staatlichen Verhältnisse erstreckte. So wird wohl auch die Bemerkung des Athenäums zu verstehen sein: „Johannes Müller tut in seiner Geschichte oft Blicke aus der Schweiz in die Weltgeschichte; seltner aber betrachtet er die Schweiz mit dem Auge eines Weltbürgers." (Athenäum I, 2, S. 60.) Was sich später als Grundstock von Müllers Anschauungen herausstellte, war ihm schon von Hause aus geläufig, sodass Abstammung und Lebensgang einerseits und Studium und geistige Prädisposition andererseits eigentümlich zusammenstimmten.

9) Vergl. Lavaters Brief an Spalding vom April 1792. Müllers Gedächtnis ist besonders hervorzuheben, weil es vor allem die psychologische Erklärung seines Lebensganges und seiner Anschauungsweise liefert.

[10]) Historische Schriften sind unter dem oben bezeichneten Gesichtspunkt hauptsächlich die „Vierundzwanzig Bücher Allgemeiner Geschichten, besonders der europäischen Menschheit“ und die „Geschichte schweizerischer Eidgenossenschaft“. Sämtliche Werke 1831/32 Bd. 1 ff. und Bd. 7 ff.

[11]) Die philosophische Geschichtsauffassung Müllers, wenn man überhaupt von einer solchen reden kann, liegt auf der Linie der Herderschen, wie man an den intimen Beziehungen zwischen Müller und Herder sieht (vergl. einige Briefe Müllers an Herder, sämtliche Werke 1835 Bd. 37 und 38, Nr. 39, 41, 52, 58, 139, 142, 154, 161, 170). Es ist aber interessant, wie die bezeichneten Motive sich von vornherein bei Müller einstellen, so dass man sie schon frühzeitig in seinen Aeusserungen findet; vergl. einen Brief vom 19. Mai 1771, wo es heisst: „Man kann unmöglich alles Nützliche lernen . . . . Dafür lern' ich Geschichte des menschlichen Herzens und Geistes, Kenntnis der Welt und des Menschen, abstrahiere Klugheitsregeln zu künftigem Gebrauch, spüre den Wegen Gottes nach usw.“

[12]) Sämtliche Werke 1833 Bd. 24.

[13]) Zu den Hauptwerken kommen eine Anzahl kleinerer Schriften hinzu und Briefe. Die kleinen Schriften sind ebenfalls teils historischer, teils historisch-politischer Art (Reden, kurze historische Aufsätze: Essais historiques, Philippiken aus der Zeit der Napoleonischen Kriege). Die Briefe gewähren einen vortrefflichen Einblick in Müllers Seelenleben und in seine gesamte Denk- und Arbeitsweise. Sie bringen ebenfalls alle wichtigen Probleme zur Sprache. Der stattliche Briefwechsel, an dem fast alle bedeutenden Geister der Zeit teil haben, ist eine typische Manifestation der sentimentalen Persönlichkeitskultur der Zeit.

[14]) Vergl. dazu auch Fueter, Geschichte der neueren Historiographie 1911, S. 404.

[15]) Die Hervorhebung des Gegensatzes der Motive und die Frage nach dem Individualismus bei Müller ist für ihn als einen Historiker naturgemäss von grundlegender Bedeutung, und es ist von diesem Gesichtspunkt aus sehr interessant, dass diese Frage schon frühzeitig auftaucht. Woltmann macht Müller den Vorwurf, es fehle ihm der Sinn für das Individuelle. Freilich spielen universalistische Motive bei Müller eine Hauptrolle, und sie sind wohl stärker als der Individualismus. Dass jedoch Müller die Individualität berücksichtigt und dass er auch den Begriff der Individualität kennt, ist aus folgendem zu ersehen: Müllers Autobiographie enthält einen Passus, in dem seine allgemeinen historisch-politischen Grundsätze in bedeutsamer Weise zusammengefasst sind: „Nämlich damals, lang vor den Ereignissen, welche die Welt betrauert oder welche sie erschüttern, hatte er seine politischen Grundsätze bei sich ausgemacht: Verehrung der Demokratie zu Unterwalden, der Aristokratie zu Venedig, zu Bern, der Monarchie in jedem grössern Staat; in der Religion des Reinsten, Innigsten, Höchsten: eine unerschütterliche Festigkeit der Behauptung urkundlichen Rechts, welches der Anker von Sicherheit und Ruhe ist; der Zweck fortgehender

Vervollkommnung durch die möglichste, aber geordnete Freiheit, durch eine weise Stimmung der öffentlichen Meinung und eine wohlvorbereitete Verbesserung der Gesetze und Anstalten; drei hasswürdige Ungeheuer: die Anarchie, welche die Auflösung der Ordnung ist und nicht bestehen kann; die Despotie, welche die Untertretung der Gesetze ist und der man zu entweichen sucht; am allermeisten die ungemessene Präpotenz irgend einer einzelnen Macht, welche die Zerstörung aller Freistätten, der Tod aller Hoffnungen des Menschengeschlechts ist, und ohne einen gänzlichen Unwert der Völker, eine gänzliche Erstummung aller Männer von Geist und Mut, und ohne doppelte Verräterei der Räte an den Fürsten, der Fürsten an ihren Häusern und sich selbst nicht sollte aufkommen können." (Sämtliche Werke 1834 Bd. 29, S. 13 f.). Abgesehen von der Bedeutung, welche dieses Bekenntnis für die Beurteilung Müllers hat, sofern es tatsächlich seine gesamte Lebens- und Geschichtsanschauung enthält, wie sie sich nach unserm und nach seinem eigenen Urteil sein ganzes Leben hindurch unverändert erhalten hat, ist hier der historisch-politische Individualismus hervorzuheben, den Müller verrät und den er auch tatsächlich in seinen Schriften wie in seinem Leben bewährte. Seine Laufbahn, die ihm den Vorwurf der Charakterlosigkeit eingetragen hat, ist die direkte Folge davon. (Vergl. Anm. 2.) Direkt gefordert aber, und zwar wieder in politischem Sinne, zugleich in bedeutsamer Verknüpfung mit dem Begriffe der Nationalität, wird die Individualität an einer andern Stelle, in der „Abschiedsrede an eine Gesellschaft von Freunden zu Bern usw." vom Januar 1786: „Sintemal . . . . in Republiken besonders nichts politisch Gutes und Grosses ausgeführt werden kann, das nicht gegründet sey auf die moralische Stimmung eines jeden, so ist unmöglich, weder der Eidgenossenschaft noch dem Vertheidigungskrieg die eigentümliche nationale Stärke zu geben, wo nicht mehr und mehr der ganze Ton des Lebens, die Erziehung, die Studien, die Lebensmanier national werden . . . . Es lässt sich kaum ermessen, wie unüberwindlich die Stärke unserer Nation durch diese Individualisierung ihrer Sitten . . . . seyn würde." (Sämtliche Werke 1833, Bd. 23, S. 344). Vergl. auch einen Brief aus Cassel von 1782: „Es kann eben über Politik nichts allgemein Wahres gesagt werden, so sehr modifizieren Land und Leute einen Staat. Also ziemt jedem seine Verfassung, wie jedem Menschen sein Charakter." (Sämtliche Werke 1834, Bd. 30, S. 64).

16) Einmal hat Müller Herder von allen seinen gelehrten Freunden am höchsten geschätzt. Das geht aus vielen Stellen seiner Briefe deutlich hervor, vielleicht daraus am meisten, dass Müller über Herder weniger Worte macht als über die andern. Ausserdem aber muss er sich über sein Verhältnis zu Herder eigene Gedanken gemacht haben; vergl. hauptsächlich einige Briefe aus Cassel an Müllers Bruder, der damals bei Herder wohnte, 1781/82, Briefe über verschiedene Gegenstände (Herder, Plato, Seelenwanderung), die eben einen tiefern Zusammenhang erkennen lassen. (Sämtliche Werke 1834, Bd. 30, Nr. 73, 74, 77, 80, S. 47 ff.).

17) Vergl. hauptsächlich „Zweierley Freiheit" und „Darstellung des Fürstenbundes". (Sämtliche Werke 1833, Bd. 24.)

[18]) Ueber diese grundlegenden Begriffe vergl. vor allem die in Anm. 17 erwähnten Schriften, in denen sie sich schon äusserlich als Grundbegriffe manifestieren. Der Kampf wird geführt gegen eine drohende Universalmonarchie und zugunsten der Freiheit und eines Gleichgewichts. Das Gleichgewicht ist das Mittel zur Freiheit. Ueber das Verhältnis der christlichen Moral zum politischen Gleichgewicht vergl. besonders: „Darstellung des Fürstenbundes", Buch I, Kap. 2. Das politische Gleichgewicht ist hiernach eine Folge der christlichen Moral.

[19]) Vergl. „Zweierley Freiheit".

[20]) Vergl. „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit", Buch III, Kap. 6; Buch IV.

[21]) Vergl. Anm. 18.

[22]) Vergl. sein Verhalten zu Kant im Bunde mit Herder. (Brief an Herder, sämtliche Werke 1835, Bd. 38, Nr. 170, S. 281 f.)

[23]) Vergl. den Beginn der mittelalterlichen Geschichte in den „24 Büchern Allgemeyner Geschichten".

[24]) Er kommt ja bekanntlich bei Montesquien und Herder und auch sonst vor.

[25]) Meinecke: Weltbürgertum und Nationalstaat, 1911, Kapitel XII.

[26]) Darin liegt auch das Geheimnis von Müllers Verhalten als Staatsmann, das ihm den Vorwurf der Charakterlosigkeit eingetragen hat, weil er sich innerlich nicht an eine bestimmte einzelne Nation band.

[27]) Vergl. Anm. 15, S. III und IV der Anmerkungen.

[28]) „Daher kann ich nicht begreifen, wie, ... wir Teutschen Verstand und Muth verloren haben sollten, endlich einmal den Machtsprung zu thun, ... zu ächtem Reichszusammenhange; alsdann auch zu gemeinem Vaterlandsgeiste, damit auch wir endlich sagen dürften: wir sind eine Nation!" (Sämtliche Werke 1833, Bd. 24, S. 273). Uebrigens mochte Johannes von Müller auch seine speziellen theoretischen Gründe für seine deutsche Forderung haben. Das dritte Buch der „Darstellung des Fürstenbundes" (Vom Reiche der Teutschen) kann geradezu als Uebertragung der Lehre von der Menschheitnation auf das politische Gebiet gedeutet werden. „Mitten unter Völkern, die vor allen andern auf die Menschheit wirken, liegt unser Vaterland, stark wider jedes, den meisten furchtbar durch sechsmalhunderttausend Krieger, welche selten ihres Gleichen gehabt und niemals übertroffen worden. Für wen und für welche Sache sie die Waffen führen, wem sie folgen, darauf beruht alles Gleichgewicht in der Politik, die Freiheit von Europa, das Wohl des menschlichen Geschlechts." (Sämtliche Werke 1833, Bd. 24, S. 85 f.)

Lebenslauf.

Der Verfasser wurde am 17. Februar 1885 zu Richen in Baden als Sohn des ehemals dortigen Pfarrers Karl Schück und der Anna geb. Pfeiffer, geboren. Er besuchte später die Realschule zu Eberbach am Neckar und das Gymnasium zu Heidelberg. Vom Herbst 1904 bis zum Frühjahr 1910 widmete er sich auf den Universitäten zu Heidelberg, Marburg, Berlin und Freiburg i. B. den Studien, zuerst während drei Semestern der Theologie, dann den historischen Wissenschaften und der Philosophie unter dem entscheidenden Einfluss des Herrn Geheimrat Windelband und Geh. Hofrat Meinecke. Im Frühjahr 1910 wurde er in den Grossh. Bad. Schuldienst rezipiert.